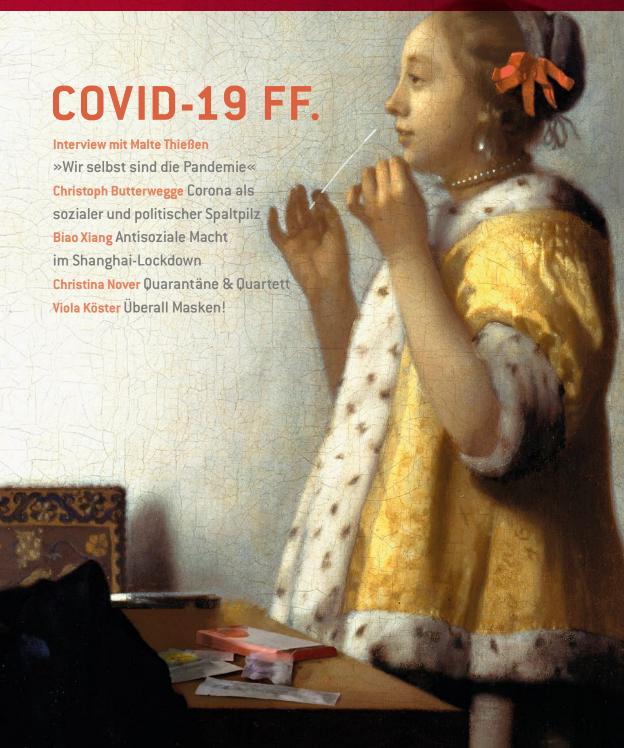
Vandenhoeck & Ruprecht

Heft 3/4 | 2022 | ISSN 2191-995X

# INDES

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT



# MIT UNSEREM NEWSLETTER AUF DEM LAUFENDEN

Abonnieren Sie unseren Newsletter und wir informieren Sie regelmäßig per Mail über unsere Neuerscheinungen und Programmhighlights.

Sie können die für Sie passenden Interessensgebiete auswählen und bei Bedarf jederzeit aktualisieren. So sind Sie immer bestens informiert.

Melden Sie sich jetzt an:



https://vdn.hk/newsletter



#### **EDITORIAL**

#### **E Volker Best/Katharina Rahlf**

»ARD, ZDF, C&A ...«, so begann Rapper Smudo von den Fantastischen Vier 1999 den Song »MfG (mit freundlichen Grüßen)«, in dessen Strophen assoziativ Abkürzung an Abkürzung gereiht wurde. Im Refrain hieß es: »Die Welt liegt uns zu Füßen/denn wir steh'n drauf« – eine unbeschwerte Zeit, der russische Präsident hieß noch Boris Jelzin, in New York erhoben sich die Twin Towers und die deutsche Techno-Combo Scooter veröffentlichte »Fuck the Millennium«.

21 Jahre später sendeten ARD und ZDF quasi rund um die Uhr Sondersendungen zu den neuesten Inzidenzzahlen. C&A war geschlossen, wie die meisten nicht lebensnotwendigen Geschäfte. Lockdown. Freundliche Grüße gingen meist über Videokonferenzen raus, Smudo investierte in eine App zur Nachverfolgung von Infektionsketten, und Scooter veröffentlichte »FCK 2020«. Die Abkürzungen der Stunde waren Sars-CoV-2, später dann B.1.1.7, B.1.617.2 und B.1.1.529, a.k.a. Alpha, Delta und Omikron, und AHA, später dann AHA+A+L, R-Wert, PCR, 2G, 2G+, 3G ... Corona war früher kaum jemandes Bier, nun war es unser aller Bier. Und wir tranken reichlich im Lockdown, schalteten um von ARD und ZDF auf Netflix für ein wenig Eskapismus und von C&A auf Amazon für alles nicht Lebensnotwendige.

Irgendwann hinterfragte niemand mehr, warum noch AHA gesagt wurde, obwohl die improvisierten »Alltagsmasken« aus Stoff längst professionellen FFP2-Exemplaren weichen mussten. M wie »Maske« statt A wie »Alltag«, wir stellen um, lösen und können HALMA spielen – mit maximal einem weiteren Haushalt, versteht sich. Manche hinterfragten hingegen bald alles, dachten quer und kreuz und sich um den gesunden Menschenverstand in dieser Pandemie, die mit COVID-19 ff. (noch so eine Abkürzung) trefflich auf den Begriff zu bringen ist – denn wie viel da noch folgt, scheint unabsehbar.

Kurz nach Ausbruch der Pandemie hatte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im April 2020 bekundet: »Die Welt wird eine andere sein« – und damit die Post-Corona-Ära gemeint. Keine zwei Jahre später, im Februar 2022, wählte Bundeskanzler Olaf Scholz ganz ähnliche Worte, als er prognostizierte: »Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor« – rekurrierte damit aber auf Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine. Zwei Zeitenwenden innerhalb von 24 Monaten – wenig überraschend, dass sich ein gewisser Pandemie-Überdruss, eine Coronakrisenmüdigkeit breitgemacht haben.

Auch wir haderten mit dem Thema – hatten wir doch den Bonner Neustart von INDES just mit einem Zeitenwende-Heft eingeläutet. Jetzt gewissermaßen einen Schritt zurückgehen und wieder mit Inzidenzen, Infektionen und Immunitäten hantieren, nachdem sich doch die Zeitläufte längst ein weiteres Mal dramatisch geändert hatten?

Vermutlich werden auch manche Leser:innen sich fragen: Wissen wir nicht längst genug über Corona? Wir meinen *indes:* Aus politik- und sozialwissenschaftlicher Perspektive bleiben durchaus noch interessante Fragen. Wie steht es nach zwei Jahren Pandemie um den Zustand von Gesellschaft und Demokratie? Wo hat sich Steinmeiers Ahnung nachhaltiger Veränderungen bereits bewahrheitet, haben sich vielleicht sogar einige positive Nebeneffekte eingestellt bei all dem Übel? Und wo war das »neue Normal« allzu schnell wieder wie das alte, war das wirklich Neue so schnell verzogen wie der flugzeugfreie blaue Himmel des ersten Lockdowns? Was lässt sich vielleicht trotzdem aus der Pandemie für die Zukunft lernen?

Zudem ahnten wir während der Planung des Heftes in den Sommermonaten, als etliche Sonnenstunden die Menschen ins (Viren-)Freie trieben, dass der nächste Herbst, der nächste Winter bestimmt kommen. Und tatsächlich, pünktlich zum kühlen Regenwetter ließen nicht nur Coronaviren, sondern vor allem auch Erkältungskrankheiten und Grippe – mal wieder – Verkehrs-, Bildungs- und natürlich Gesundheitswesen unter hohen Ausfallquoten ächzen. Der Winter 2022/23 verspricht angesichts steigender Energiepreise, drohender Gasknappheit und Einsparmaßnahmen eine besonders paradoxe Situation: Einerseits gilt es Abstand zu halten und sich möglichst wenigen Infektionsrisiken auszusetzen, andererseits heißt es angesichts unbeheizter Räume zusammenzurücken.

Gründe genug jedenfalls, ein Heft über die Corona-Pandemie zu machen. Neben Analysen zu unterschiedlichen gesellschaftlich relevanten Effekten von COVID-19, etwa der steigenden sozialen Ungleichheit, dem Befinden von Kindern und Jugendlichen, sichtbar werdendem Antisemitismus oder neuen Formen von Wissenschaftskommunikation, widmen sich die Beiträge auch »abseitigeren« Sujets, etwa dem Maskenspiel im Theater, der »Normalisierung« des Preppens oder dem Gesellschaftsspieleboom (nein, nicht HALMA). Außerdem führten wir Gespräche über die Auswirkungen auf die Arbeitswelt sowie über die historischen Vorläufer von Corona und die Frage, wie Menschen in ähnlichen Situationen handelten und was der Blick in die Geschichte lehrt. Denn, so präzedenzlos uns die Situation auch erscheinen mag, natürlich ist dies nicht die erste Pandemie – und es wird auch nicht die letzte sein.

Um möglichst viele verschiedene Blickwinkel zu eröffnen, präsentieren wir erstmals ein neues Format: die Interviewcollage. Zehn Vertreter:innen unterschiedlicher Fachrichtungen beantworten – bewusst knapp – die drei gleichen Fragen nach den relevantesten und überraschendsten Erkenntnissen der Pandemie, nach Leerstellen und Desideraten sowie etwaigen positiven Effekten - jeweils aus Perspektive ihrer Disziplin. Dieses Panorama illustriert einmal mehr, dass der Blick über den disziplinären Tellerrand so manche übersehene Facette zutage fördern kann.

»Vorbei« ist Corona also keineswegs, und wird es vielleicht auch nie sein. Derzeit vermengt sich die virale Krise zudem mit anderen, ebenfalls existenziellen Krisen - und wir werden sehen, ob die Welt von diesen (um im Pandemieduktus zu bleiben) Wellen überrollt wird oder ob sich so etwas wie eine Krisenfestigkeit gebildet hat, die auch andere Krisen zu bewältigen hilft.

Auch musikalisch – um einigermaßen holprig den Bogen zum Anfang zu schlagen – hat die Pandemie jedenfalls schon Wirkung gezeitigt: Entstanden ist die - wohl erste? - Hymne auf einen Virologen. »Guten Tag, sie kennen sicher alle meinen Namen. Sie erkennen mich an meinen schönen Haaren«, so dichtete die Punkrockband ZSK (noch eine Abkürzung) über Christian Drosten, der dank abgeklärtem Erklärengagement geradewegs zum Krisenhelden avancierte.

Wie sich die Pandemie in Kunst und Kultur niederschlägt, wo - so eine Binsenweisheit - Krisen oftmals die Inspiration zu großen Werken liefern, auch das wäre sicherlich ein erkenntnisreiches Thema. Erst in einigen Jahren allerdings, noch sind wir zu sehr »mittendrin«. Einstweilen hoffen wir, dass das vorliegende Heft einige Facetten bereithält, welche die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen der Covid-Pandemie zu verstehen und einzuordnen helfen und vielleicht auch Lehrreiches für den Umgang mit gegenwärtigen und zukünftigen Krisen bereithalten.

## INHALT

#### 1 EDITORIAL

₹ Volker Best / Katharina Rahlf

#### >> INTERVIEW

#### 7 »Wir selbst sind die Pandemie«

Pandemien, ihre gesellschaftlichen Auswirkungen und Impfskepsis früher und heute = Gespräch mit Malte Thießen

#### >> ANALYSE

30

65

#### Pandemischer Konstitutionalismus

Aporien von Freiheit, Solidarität und Schutz des Lebens E Roland Lhotta

#### 38 Corona als sozialer und politischer Spaltpilz

Polarisierung in Zeiten der COVID-19-Pandemie E Christoph Butterwegge

#### 47 Zwischen Medienlogik und Politikberatung

Linguistische Beobachtungen zur Wissenschafts- und Expertenkommunikation in der COVID-19-Pandemie E Lisa Rhein / Ning Janich

#### 56 Die deutsche Demokratie im neuen Krisenzeitalter (II)

Corona-Pandemie, Klimawandel, Ukrainekrieg E Frank Decker

#### >> INTERVIEW

#### »Unser Wohlstandsmodell steht auf tönernen Füßen«

Auswirkungen der Pandemie auf die Arbeitswelt E Interview mit Berthold Vogel

#### >> ANALYSE

#### 74 Wissenschaft in der Krise

Prekäre Arbeitsbedingungen in Corona-Zeiten

E Amrei Bahr/Kristin Eichhorn/Sebastian Kubon

#### 81 Kinder und Schulen zuerst

Die Auswirkungen von Corona und weiteren Krisen auf Heranwachsende E Dieter Dohmen

#### 94 Verschwörungsmythen und Selbstviktimisierung

Antisemitische Vorfälle im Kontext der Corona-Pandemie E Bianca Loy/Daniel Poensgen

#### 102 Von der Illusion einer singulären Freiheit

Die AfD im Krisenmoment der COVID-19-Pandemie ≡ Paula Tuschling

#### >>INTERVIEWCOLLAGE 111

#### Perspektiven auf Corona (I): Was überrascht hat

>> ANALYSE 1	17	Klipp und unklar
		Merkels merkwürdige Ent-Schuldigung zur Osterruhe ≡ Volker Best
1:	27	Was wäre, wenn?
		Preppen in der Mitte der Gesellschaft
_		∃ Julian Genner
1.	35	Pandemische Selbstüberwachung
		Zwischen sozialer Singularisierung und technisierter Sozialität E Dennis Krämer/Joschka Haltaufderheide
>>INTERVIEWCOLLAGE 1	43	Perspektiven auf Corona (II): Was gefehlt hat
>> ANALYSE 1	48	Die COVID-19-Pandemie als Bewährung für die EU
1	60	
		Die Pandemie in Portugal
		∃ Tilo Wagner
10	67	Antisoziale Macht
		Absurditäten des COVID-19-Lockdowns in Shanghai ≡ Biao Xiang
>>INTERVIEWCOLLAGE 1	78	Perspektiven auf Corona (III): Was gut war
>> ANALYSE 1	82	Kritik des pandemischen Körpers
		Eine biopolitische Perspektive
10	91	Edgar Hirschmann Überall Masken!
1	91	Die subversive Macht des Theaterspiels und die Krise
		der Repräsentation
	0.4	E Viola Köster
	04	Quarantäne & Quartett  Die Pandemie als Booster für Gesellschaftsspiele
		E Christina Nover
		PERSPEKTIVEN
>> ANALYSE 2	211	The Silent Sound of Loneliness
		Warum Einsamkeit politisch ist
VONMENTAD O	17	E Anna-Lena Wilde-Krell  Costärkto Domokratio durch Poobtekompotonz
>> KOMMENTAR 2	.1/	Gestärkte Demokratie durch Rechtskompetenz Ein Plädoyer für juristische Breitenbildung

∃ Andreas Gran

## SCHWERPUNKT: **ZEITENWENDE**

© 2022 [2023] Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH ISBN Print: 9783525800362 — ISBN E-Book: 9783647800363

### INTERVIEWCOLLAGE

## PERSPEKTIVEN AUF CORONA (I)

WELCHE ERKENNTNIS IST AUS PERSPEKTIVE IHRER DISZIPLIN DIE RELEVANTESTE; WAS HAT SIE AM MEISTEN ÜBERRASCHT?

#### Ξ Jutta Allmendinger, Soziologie

Was mich überrascht hat, war unsere Überraschung über die Folgen. Denn es war abzusehen, dass mit Homeschooling und Homeoffice Frauen in besonders starker Weise von der Pandemie betroffen sein würden. Es war auch abzusehen, dass sich die soziale Ungleichheit zwischen Kindern aus sozio-ökonomisch unterschiedlich aufgestellten Elternhäusern verstärken würde. Und es war abzusehen, dass wir mit den uns vorliegenden Daten keine sauberen Analysen würden erstellen können, welche Maßnahmen für wen, wann und wie wirken würden.



**Prof. Dr. h. c. Jutta Allmendinger,** Ph.D., ist Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) und Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

#### **E** Anja Besand, Erziehungswissenschaften

Aus Perspektive der politischen Bildung war es im Kontext der Pandemie interessant zu beobachten, wie sich die Einhaltung von Regeln (Masken tragen/keine Masken tragen) etabliert und auch wieder gelöst hat. Über die Einhaltung sozialer Regeln sprechen wir in der politischen Bildung nicht gerne – schließlich geht es uns um kritische Urteilskraft und nicht um politische Gehorsamkeit. Hier ergeben sich durchaus neue Fragestellungen, die in der Zukunft aufmerksamer in den Blick genommen werden müssen. Gleichzeitig geht es aber auch um Fragen der Partizipation in Krisenzeiten. Denn die Pandemie hat auf schockierende Weise sichtbar gemacht, wie instabil und fragil Partizipations- und Anhörungsrechte zum Beispiel von

jungen Menschen sind – kaum wird es ein bisschen turbulent, geraten diese völlig aus dem Blick.



**Prof. Dr. Anja Besand** ist seit 2009 Inhaberin der Professur für Didaktik der politischen Bildung an der Technischen Universität Dresden und seit 2020 Direktorin der John-Dewey-Forschungsstelle für die Didaktik der Demokratie. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der schulischen wie außerschulischen Politischen Bildung.

#### **Thomas Grundmann, Philosophie**

Gerade in Krisensituationen wie der Corona-Pandemie dürfen politische Entscheidungen den Boden wissenschaftlicher Tatsachen nicht verlassen. Doch woran können Laien erkennen, was wissenschaftliche Tatsachen sind – zum Beispiel über die tatsächliche Sterblichkeit Infizierter oder bevorstehende Ansteckungswellen? Der beste verfügbare Indikator ist die qualifizierte Mehrheitsmeinung einschlägiger Spezialist:innen – die es auch zu Corona gab, trotz abweichender Einzelmeinungen. Wissenschaftliche Mehrheitsmeinungen sind aber für Laien nicht immer leicht zu erkennen, auch weil falsche Expert:innen sich bewusst in den Vordergrund drängen. Gleichzeitig versuchen Verschwörungstheoretiker:innen und sogar manche Politiker:innen, die ganze Aufmerksamkeit auf ihnen passende Mindermeinungen zu lenken. Die Medien betonen diese aus Sensationslust oder weil sie unparteilich sein wollen. Das Erkenntnisproblem kann meines Erachtens nur gelöst werden, indem Wissenschaften und Medien gemeinsam daran arbeiten, den wissenschaftlichen Konsens öffentlich deutlicher sichtbar zu machen.



**Prof. Dr. Thomas Grundmann** ist Professor für Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Logik am Philosophischen Seminar der Universität zu Köln; derzeit arbeitet er an einem Buch über die Autorität der Experten.

#### **E** Anna Neumaier, Religionswissenschaft

Ich würde noch nicht von Erkenntnissen sprechen, dazu sind wir noch zu sehr im Forschungsprozess. Aber um mal zu skizzieren, was in meinem Feld – der Forschung zu Religion und digitalen Medien – heraussticht: Viele Religionsgemeinschaften, darunter auch die großen Kirchen, haben sich jahrzehntelang schwergetan mit der Digitalisierung ihrer Formate, auch mit der Präsenz ihrer Themen, Personen und Organisationen in den sozialen Medien. Es gab wenige Leuchtturmprojekte, nur vereinzelt systematische Anstrengungen. Angesichts der Kontaktbeschränkungen kurz vor Ostern 2020 sind

diese Religionsgemeinschaften gewissermaßen Hals über Kopf in eine maximale Auseinandersetzung mit Digitalität geschmissen worden. Es ist hochspannend zu beobachten, was sich da dann tat: in welchem Maße und in welchen Formen religiöse Inhalte digital gingen, welche Aushandlungen und Neubestimmungen dafür nötig waren und sind, wo Innovationen gewagt werden.



Prof. Dr. Anna Neumaier ist Professorin für Religionswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Sie forscht und lehrt zu gegenwärtigen Transformationen von Religion und Religiosität in Deutschland, und insbesondere zu religiöser Kommunikation in digitalen Medien.

#### Ξ Paul Nolte, Zeitgeschichte

Aus historischer Perspektive wird man das erst später sicherer bestimmen können. Aber von heute aus: Bemerkenswert und auch überraschend ist das Ausmaß, in dem individuelle und kollektive »Gesundheit« ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken konnte. Auch: das Ausmaß, in dem freie Gesellschaften eine umfassende Zäsur in ihren Operationsweisen vollzogen haben; der Begriff »Lockdown« beschreibt das nur unzureichend. Das ist, außerhalb von Kriegszeiten (ja, dieser Vergleich erscheint mir sinnvoll!), historisch singulär, ebenso wie die Totalisierung der medialen Aufmerksamkeit: Über Monate hinweg betrafen mindestens sechs von zehn Meldungen in der tagesschau-App die Corona-Pandemie. Für die Spanische Grippe vor hundert Jahren galt das Gegenteil. Corona ist aus historisch-kulturwissenschaftlicher Sicht vor allem als Diskursphänomen spannend. Vielleicht passt das, unabhängig von dem Virus, zu einem allgemeinen Trend des frühen 21. Jahrhunderts. Die zunehmende Diskursivierung sozialer Konflikte prägt auch andere Arenen (Identitätspolitik, Antisemitismus und so fort).



Prof. Dr. Paul Nolte lehrt Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Zeitgeschichte an der Freien Universität Berlin. Er ist Hauptherausgeber von Geschichte und Gesellschaft.

#### E Henrique Ricardo Otten, Verwaltungswissenschaften

Besonders relevant ist der große Nachholbedarf in puncto Digitalisierung und auch der entsprechenden Ausstattung in der öffentlichen Verwaltung; das ist freilich nicht neu, aber das Ausmaß zeigte sich doch überdeutlich. Erstaunlich war allerdings die Vielzahl der Abstimmungsprobleme in der

öffentlichen Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen. Dass die öffentliche Kommunikation staatlicher Akteure in Krisenzeiten konsistent gestaltet werden muss und hier speziell die Organisation öffentlicher Gesundheitskommunikation zu überprüfen ist, gehört zu den zentralen Einsichten, die sich aus der Perspektive der öffentlichen Verwaltung aus der Pandemie gewinnen lassen.



Prof. Dr. Henrique Ricardo Otten ist Professor für Politikwissenschaft und Soziologie an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen (HSPV NRW) und Sprecher des Instituts für Personal und Management – Forschungszentrum für Verwaltungsforschung an der HSPV NRW

#### ■ Sophie Schönberger, Rechtswissenschaften

Am relevantesten für die Rechtswissenschaft war aus meiner Sicht die Intensität der Auseinandersetzung, mit der über sehr grundlegende Dinge gestritten wurde – sowohl im Hinblick auf die Freiheitseinschränkungen als auch mit Blick auf das institutionelle Setting, in dem sie vorgenommen wurden. Am Ende hat sich das verfassungsrechtliche System im Großen und Ganzen in der Krise bewährt, auch wenn man hier meiner Meinung nach noch einiges nachträglich aufarbeiten müsste – insbesondere die Fragen der Kompetenzverteilung zwischen Parlament und Exekutive einerseits und Bund sowie Ländern andererseits. Am meisten überrascht hat mich, wie groß die Unsicherheiten gerade im föderalen Gefüge zum Teil waren.



Prof. Dr. Sophie Schönberger ist Inhaberin des Lehrstuhls Öffentliches Recht, Kunst- und Kulturrecht an der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf und Co-Direktorin des Instituts für Deutsches und Internationales Parteienrecht und Parteienforschung (PRuF).

#### **E Hans-Jörg Sigwart, Politische Theorie**

Aus demokratietheoretischer Perspektive hat die Corona-Pandemie Hinweise zu der Frage geliefert, unter welchen Bedingungen politische Strukturen und Prozesse auch unter dem Druck von fundamentalen Krisen- und Ausnahmesituationen weiterhin im Sinne demokratischer Standards funktionieren können beziehungsweise an welchen Stellen Demokratien im »Ausnahmezustand« anfällig sind. Neben dem Kräfteverhältnis zwischen Regierung und Parlament und dem politischen Umgang mit unterschiedlichen Formen des öffentlichen Protests hat sich meines Erachtens vor allem die Art und Weise, wie sich die öffentliche Debatte in einer solchen Krisensituation (und unter den



Bedingungen digitalisierter öffentlicher Kommunikation) entwickelt, als zentrale Frage erwiesen. Das Ausmaß der teilweisen Verhärtung, Polarisierung und Polemisierung der öffentlichen Debatte war vielleicht nicht wirklich überraschend, aber sehr bemerkenswert und demokratietheoretisch bedenklich.



Prof. Dr. Hans-Jörg Sigwart ist Professor für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Politische Theorie und Ideengeschichte am Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen University. Er forscht unter anderem zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, zur Theorie politischer Wissensformen und zur zeitgenössischen Demokratietheorie.

#### Ξ Rolf van Dick, Sozialpsychologie

In unseren eigenen Studien haben wir immer wieder gefunden, dass sich die große Mehrheit unserer Befragten in mehreren repräsentativen Stichproben an die Regeln gehalten und sich während der letzten zwei Jahre sehr bemüht hat, die Empfehlungen aus Wissenschaft und Politik umzusetzen. 85-90 Prozent gaben an, Abstände einzuhalten, Maske zu tragen usw. In der medialen Berichterstattung richtete sich der Fokus aber sehr häufig auf die zahlenmäßig eher kleinen Gruppen, die gegen die Coronaverordnungen protestiert oder

die die Regeln verletzt haben, so wie die Jugendlichen, die auf dem Frankfurter Opernplatz ausschweifend gefeiert haben. Weiterhin haben wir immer wieder gefunden, dass das Gefühl »dazuzugehören« und sich zu identifizieren, zum Beispiel mit der Familie, der Nachbarschaft oder mit seinem Land, zu einer besseren Einhaltung der Regeln führte und auch zu einer besseren Verarbeitung der schwierigen Situation, das heißt zu weniger Stress.



Prof. Dr. Rolf van Dick ist Professor für Sozialpsychologie an der Goethe-Universität Frankfurt, wo er unter anderem auch als Vizepräsident tätig war. Er ist Fellow der International Association of Applied Psychology und beschäftigt sich mit Prozessen sozialer Identität in Organisationen.

#### Ξ Elmar Wiesendahl, Parteienforschung

Aus Parteienforschersicht bestätigte sich das Phänomen, dass Parteien bei politischen Entscheidungsnotständen als kollektive Politikformulierungs- und Entscheidungsakteure von den dominierenden Exekutivspitzen sowohl als außerparlamentarische als auch parlamentarische Mitspieler marginalisiert werden. Die Ausbootung der Parteien ging so weit, dass sie nicht einmal als Vermittlungs- und Mobilisierungsinstanzen von öffentlicher Unterstützung für die Umsetzung der Exekutiventscheidungen herangezogen wurden.

Zu fragen ist, warum bei den mehrmaligen mühseligen Verhandlungen zwischen den Spitzen der Landesregierungen mit der Kanzlerin trotz der Aufgliederung nach A- und B-Ländern so gut wie keine auf gemeinsamer Parteizugehörigkeit fußende Lagerbildung entstand.



Prof. Dr. Elmar Wiesendahl ist promovierter Soziologe und habilitierter Politikwissenschaftler. Er lehrte Politikwissenschaft an der Universität der Bundeswehr München und war bis Ende 2021 Mitgesellschafter und Geschäftsführer der Agentur für Politische Strategie (APOS) in Hamburg. Er forscht und publiziert vor allem über Parteien und politische Strategiefragen.

## AUF DER SUCHE NACH DEM WELLENBRECHER

DIE PANDEMIE IN PORTUGAL

Ξ Tilo Wagner

Kriegs- und Krisenzeiten sind schon immer Nährboden für Heldendichtungen gewesen: von der Ilias über das Nibelungenlied bis hin zum portugiesischen Seefahrer-Epos Die Lusiaden. Der Reflex, eine Symbolfigur für den Kampf gegen einen äußeren Feind zu finden, lässt sich auch in den vermeintlich postheroischen Gesellschaften unserer Gegenwart nicht unterdrücken. Dazu tragen nicht zuletzt die Berichterstatter bei. Der portugiesischen Öffentlichkeit präsentierten sie während der COVID-19-Pandemie einen Helden, der auf den ersten Blick sogar äußerlich dem klassischen Vorbild zu entsprechen schien: ein hochgewachsener, scheinbar selbstloser Soldat mit kantigem Kinn und Uniform. Im Dezember 2021 wählten die Redaktionen der auflagenstärksten Wochenzeitung Expresso und der einflussreichen Zeitung Diário de Notícias sowie der Verband der ausländischen Presse in Portugal AIEP den Marineoffizier Henrique de Gouveia e Melo zur Persönlichkeit des Jahres. Dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgerechnet ein Seefahrer noch einmal in die Heldendichtung der ewigen Seefahrernation Portugal aufgenommen werden sollte, hing jedoch weniger mit den maritimen Tugenden des Vizeadmirals zusammen als mit dem dortigen Verlauf der Pandemie.

#### DER POPULÄRE IMPF-ADMIRAL

Die Popularität von Gouveia e Melo fußt auf einer der weltweit erfolgreichsten Impfkampagnen gegen das Coronavirus SARS-CoV-2. Zwischen Ende Dezember 2020 und Anfang Oktober 2021 wurden 15,3 Millionen Impfdosen verspritzt. Portugal war das erste Land der Welt, das eine Impfquote von 85 Prozent erreichte.<sup>2</sup> Nach anfänglichen Problemen bei der Impfkampagne hatte die portugiesischen Regierung Vizeadmiral Gouveia e Melo, der zuvor bereits die logistische Abwicklung der Impfstoffverteilung koordiniert hatte, Anfang Februar 2021 zum Leiter der Impf-Taskforce ernannt. Unterstützt durch ein Team von Marineoffizieren organisierte er den Aufbau großer Impfzentren, löste logistische Schwierigkeiten und setzte auf effiziente Kommunikationswege zu den Bürger:innen. Dank seiner allgegenwärtigen

<sup>1</sup> Vgl. Herfried Münkler, Heroische und Postheroische Gesellschaften, in: Merkur, H. 8–9/2007, S. 742–752.

<sup>2</sup> Vgl. Joana Morais Fonseca u. a., Portugal atinge meta de 85 da população com a vacinação completa, https:// tiny.one/indes22311.

Präsenz in den Impfzentren, immer in Tarnanzug und mit Maske, gewann er auch in den portugiesischen Medien an Prominenz.

Dass die Portugies:innen mit dem Vizeadmiral ausgerechnet dem Militär in der Krise eine neue, sehr öffentlichkeitswirksame Rolle zuteilten, kommt nicht überraschend. Die portugiesische Demokratie erlebte ihre Geburtsstunde mit einem friedlichen Militärputsch im April 1974 - der sogenannten Nelkenrevolution. Bis zu den ersten freien Parlamentswahlen 1976 prägten führende Offiziere den Verlauf des Transitionsprozesses entscheidend mit. Der ehemalige Generalstabschef der portugiesischen Armee, António Ramalho Eanes, wurde zum ersten Staatspräsident der jungen Demokratie gewählt und blieb bis 1986 im Amt. Erst durch eine Verfassungsänderung im Jahr 1982 wurde der Einfluss der Militärs auf die demokratische Entscheidungsfindung beendet.3 Das hohe Ansehen der Institution hält sich bis heute. Laut einer vom portugiesischen Verteidigungsministerium in Auftrag gegebenen, unabhängigen Studie aus dem Jahr 2021 haben 73,4 Prozent der Portugies:innen sehr großes beziehungsweise vollstes Vertrauen in die Streitkräfte.

Die effiziente Organisation der Impfkampagne durch den Marienoffizier Gouveia e Melo war dennoch nicht der alleinige Grund, warum sich so viele Portugies:innen überhaupt impfen ließen. Die Ursachen sind vielfältig. Allen voran fiel der Beginn der Impfkampagne in die schwerste Gesundheitskrise der jüngsten portugiesischen Geschichte: Ende Januar 2021 befand sich das Land auf dem Höhepunkt einer COVID-19-Infektionswelle. Portugal zählte täglich bis zu 300 Todesfälle unter den Infizierten. Das öffentliche Gesundheitssystem war stark überlastet. Ein Team aus Ärzten und Ärztinnen sowie Krankenpfleger:innen der Bundeswehr flog nach Lissabon, um in einem privaten Krankenhaus eine zusätzliche Intensivstation für die Behandlung schwer erkrankter Corona-Infizierter aufzubauen. Diese traumatische Erfahrung, so schreibt José Gil, einer der einflussreichsten zeitgenössischen portugiesischen Philosophen, verlange nach einer Symbiose des Kampfs gegen Corona und der Demokratie:

»Zusammenfügen bedeutet hier, dass Gesundheit und Politik vereint werden, so dass die politische Motivation durch eine innere Berufung zu einer therapeutischen wird, und dass die Bürger in der Anwendung von Corona-Schutzmaßnahmen die Verwirklichung der Motivation ihres politischen Wesens sehen. Nur so wird es möglich sein, durch das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft Vertrauen zu schaffen.«4

3 Vgl. Rui Ramos (Hg.), História de Portugal, Bd. VIII, Lissabon 2009, S. 95.

4 José Gil, A democracia e os mortos, in: Público, 31.01.2021. Folgt man diesem Gedanken, erklärt sich die erfolgreiche Impfkampagne in Portugal auch als ein Akt bürgerlicher Partizipation im Kampf gegen die Pandemie.

Das staatliche Gesundheitssystem (SNS) wird in Portugal als eine maßgebliche Errungenschaft der Demokratie verstanden. Die ältere Generation der Portugies:innen erinnert sich noch an die schlechte Gesundheitsversorgung zur Zeit des autoritären Regimes. In den 1960er Jahren war die Säuglingssterblichkeit in Portugal dreimal so hoch wie in Westdeutschland, mittlerweile ist sie so niedrig wie in kaum einem anderen Staat weltweit. Dieser Erfolg wird mit der Einführung eines für die Bürger tendenziell kostenfreien staatlichen Gesundheitssystems nach der Nelkenrevolution in Verbindung gebracht – und mit einer großen Akzeptanz des allgemeinen nationalen Impfprogramms. Insbesondere unter den Älteren gibt es in Portugal fast keine Impfkritiker:innen: Fast 99 Prozent der über 60-Jährigen haben sich gegen COVID-19 impfen lassen.

#### BREITER KONSENS ZU CORONA-MASSNAHMEN

Große Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen und die Impfkampagne, die in Deutschland zu einer Spaltung der Gesellschaft beigetragen haben, gab es in Portugal nicht. Bis auf ein paar vereinzelte Aktionen von wenigen hunderten Demonstrant:innen war in der Öffentlichkeit kaum Protest wahrnehmbar. Den - wenigen, aber durchaus vorhandenen - Kritiker:innen der Corona-Maßnahmen gelang es nicht, genügend Unterstützung für ihr Anliegen hinter sich zu vereinen. Als zum Beispiel eine Reihe von Restaurantbesitzer:innen im Dezember 2021 vor dem portugiesischen Parlament in den Hungerstreik trat, um gegen die zeitweilige Zwangsschließung ihrer Gaststätten zu protestieren, zeitigte das wenig Wirkung. Und als ein Richter seinen Unmut über Maskenpflicht und Lockdowns öffentlich kundtat, wurde er kurzerhand vom Obersten Justizrat suspendiert. Sogar die Rechtspopulist:innen haben im Verlauf der Pandemie ihre anfängliche Skepsis gegenüber den Schutzmaßnahmen aufgegeben, weil sie offenbar fürchteten, sich damit gegen den breiten gesellschaftlichen Konsens zu positionieren. André Ventura, Chef der rechtspopulistischen Partei Chega und deren Spitzenkandidat bei den Parlamentswahlen im Januar 2022, musste in einer Wahldebatte zugeben, dass er sich doch impfen lassen werde, obwohl er fast ein Jahr lang das Gegenteil behauptet hatte.

Das Streben nach Konsens und Stabilität in breiten Teilen der portugiesischen Gesellschaft spiegelte sich auch in den Ergebnissen der Präsidentschafts- und Parlamentswahlen wider, die während der Pandemie abgehalten wurden. Der liberal-konservative Staatspräsident Marcelo Rebelo de Sousa (PSD) setzte sich bei seiner Wiederwahl gegen sechs Gegenkandidaten durch und wurde bereits im ersten Wahlgang mit über sechzig Prozent der Stimmen

im Amt bestätigt. Die sozialistische Regierung unter Premierminister António Costa wurde im Januar 2022 mit einer absoluten Mehrheit wiedergewählt ein Ergebnis, das die Sozialisten in der 46-jährigen Geschichte der portugiesischen Demokratie bis dahin erst einmal erzielt hatten.

Rebelo de Sousa und Costa, die zwei miteinander konkurrierenden Volksparteien angehören, haben im Verlauf der Pandemie ihre enge Kooperation zu Beweis gestellt. Zwischen dem 19. März 2020 und dem 30. April 2021 galt in Portugal 218 Tage lang der Ausnahmezustand. Die politischen Institutionen bemühten sich darum, die außergewöhnliche Situation durch ein in der Verfassung vorgeschriebenes Ritual zu legitimieren: Laut den Artikeln 19 und 138 darf der Staatspräsident den Ausnahmezustand nur nach Zustimmung des Parlaments und für einen Zeitraum von maximal zwei Wochen ausrufen.<sup>5</sup> Staatspräsident Rebelo de Sousa lud die Parteien deshalb alle zwei Wochen zu Konsultationen ein, beschloss dann die Verabschiedung beziehungsweise Verlängerung des Ausnahmezustandes, und das Parlament stimmte nach einer Debatte diesem Präsidentendekret zu. Diese transparente und formal-verlässliche politische Entscheidungsfindung trug mit dazu bei, dass sich die Kritik an der Aussetzung fundamentaler Freiheiten und Grundrechte der Bürger in Grenzen hielt.

Dennoch brachen auch in Portugal tieferliegende soziale und politische Konflikte auf. Die Rechtspopulist:innen instrumentalisierten den ersten Lockdown im März/April 2020, um ihren rassistischen Parolen Gehör zu verschaffen. Chega-Parteichef André Ventura etwa forderte im Parlament, Teile der Roma-Bevölkerung in spezifische »Schutzzonen« - sprich: Gettos - einzuschließen. Mit provokanten und revisionistischen Thesen versuchte Ventura seine Partei während der Pandemie stärker in den Fokus der politischen Debatten zu rücken. Diese Strategie scheint bei einem Teil der portugiesischen Wähler:innen aufgegangen zu sein. Die Chega-Partei konnte bei den Parlamentswahlen 2022 die Zahl ihrer Abgeordneten von einem auf elf erhöhen und wurde hinter den Sozialisten und der größten Oppositionspartei, der liberal-konservativen PSD, zur drittstärksten Kraft im Parlament.

#### WIRTSCHAFTLICHER ERFOLG, ABER SOZIALE VERWERFUNGEN

Die sozialen Folgen der Pandemie sind bislang nur teilweise ablesbar, auch weil Auswirkungen wie Inflation und Armut sich nicht direkt von den Konsequenzen des Ukrainekrieges trennen lassen. Ein im Januar 2022 veröffentlichter Sozialbericht über Portugal dokumentiert, dass Indikatoren zu Armut und Ungleichheit kurz vor der Pandemie leicht rückläufig waren.<sup>6</sup> Während der Pandemie stieg die Armutsrisiko-Quote laut Eurostat jedoch wieder von

5 Vgl. Constituição da República Portuguesa, Coimbra 1998, S. 12 u. S. 61.

6 Vgl. Bruno P. Carvalho u. a., Portugal, Balanço Social 2021, Nova SBE Economics for Policy Knowledge Center, Lisboa 2022. 16,2 Prozent (2020) auf 18,4 Prozent (2021) an.7 Dank großzügiger staatlicher Hilfen, zum Beispiel im Bereich der Kurzarbeit, konnte der Arbeitsmarkt die negativen Auswirkungen der Pandemie abfedern: Die Arbeitslosigkeit ist in Portugal nach einem zwischenzeitlich leichten Anstieg im Jahr 2020 nun weiter zurückgegangen. Im ersten Quartal 2022 lag sie bei 5,8 Prozent und damit so niedrig wie seit fast zwanzig Jahren nicht mehr. Großen Anteil an dieser Entwicklung hat der Tourismusboom nach dem Ende der pandemischen Notlage in Europa. In wirtschaftlicher Hinsicht könnte Portugal jedoch auch mittelfristig zu einem Gewinner der Corona-Krise werden. Der Industriestandort Portugal ist gerade bei europäischen Konzernen attraktiver geworden, weil die Pandemie gezeigt hat, dass die Lieferketten zwischen Asien und Europa in Ausnahmesituationen offenbar nicht immer verlässlich sind. In Portugal suchen die Unternehmen deshalb einen alternativen Produktions- oder Lieferstandort, der wegen der kürzeren Wege ein höheres Maß an Liefersicherheit garantieren soll. Die staatliche portugiesische Außenhandelsagentur AICEP erwartet für 2023 deshalb ein weiteres Rekordjahr im Bereich der Auslandsinvestitionen in Portugal.8

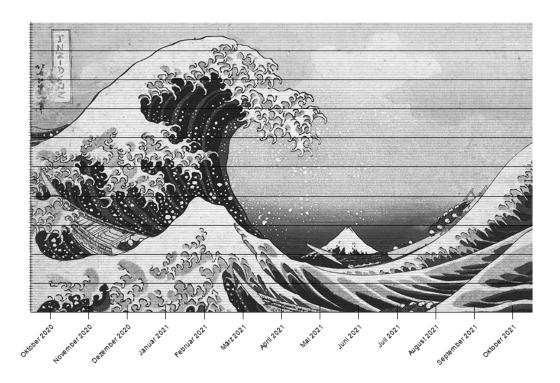
Ungeachtet dieser Entwicklungen versteckt sich hinter den ökonomischen Eckdaten eine Vielzahl ungelöster Konflikte. Portugal ist weiterhin eines der EU-Länder mit der größten sozialen Ungleichheit. Laut Eurostat stieg während der Pandemie der Indikator für die Ungleichheit der Einkommensverteilung so deutlich an wie in kaum einem anderen EU-Land.9 Insbesondere die gut ausgebildeten Arbeitnehmer:innen haben von der Flexibilisierung der Arbeit profitiert, zum Beispiel durch die Einführung von Homeoffice. Zu Beginn der Pandemie blieben über vierzig Prozent der Beschäftigten mit Hochschulabschluss zu Hause, während nur zwei Prozent der unqualifizierten Arbeitnehmer:innen von dieser Schutzmaßnahme Gebrauch machen konnten. Da die beiden großen Gewerkschaftsverbände – die kommunistisch beeinflusste CGTP und die gemäßigtere UGT - vor allem die Interessen langjährig Beschäftigter und Angestellter der öffentlichen Verwaltung vertreten, fehlt den Hilfskräften in Schlachthöfen, dem Reinigungspersonal oder den unqualifizierten Arbeiter:innen in der Baubranche der Einfluss auf die Politik. Hinzu kommt: Die sozial schwächeren Familien haben auch in Portugal am stärksten unter Schulschließungen und anderen Lockdown-Maßnahmen gelitten. Die Ökonomin Susana Peralta schlug deshalb vor, für diese Gruppe der Geringverdiener:innen die Sozialhilfen zu erhöhen. Das Geld solle, so Peralta, über eine Sondersteuer in die Staatskassen fließen, die von der »Home-Office-Bourgeoise«10 getragen werden sollte, also von den Festangestellten vor allem im Dienstleistungssektor und in der öffentlichen Verwaltung, die in der

<sup>7</sup> Vgl. Eurostat, At-risk-ofpoverty rate by povert threshold, age and sex – EU-SILC and ECHP surveys, 11.11.2022, https://tinv.one/indes22312.

<sup>8</sup> Vgl. Tilo Wagner, Portugal in Krisenzeiten. Ein Magnet für Investitionen, in: Deutschlandfunk, 21.09.2022, https://tiny.one/ indes22313.

<sup>9</sup> Vgl. Eurostat, Income quintile share ratio S80/S20 for disposable income by sex and age group – EU-SILC survey, 24.11.2022, https://tiny.one/ indes22314.

<sup>10</sup> Vgl. Sónia Peres Pinto, Entrevista com Susana Peralta, in: Jornal i, 26.02.2021 https:// tinyurl.com/indes22315.



Pandemie keinen Einkommensverlust zu beklagen hatten und relativ bequem von zu Hause arbeiten konnten. Diese Idee wurde in den Medien zwar kontrovers diskutiert, fand aber keinen Zuspruch der regierenden Sozialisten.

Tiefe Spuren hat die Pandemie auch im Gesundheitssektor hinterlassen. Das staatliche Gesundheitssystem ist seit Jahren unterfinanziert, auch weil die sozialistische Regierung die Neuverschuldung Portugals weiter eindämmen will und Investitionen in den Gesundheitssektor immer wieder aufgeschoben hat. Viele Laufbahnen des medizinischen Personals sind eingefroren worden, Gehälter wurden nicht erhöht, Überstunden werden häufig nicht ausgezahlt. In den schwierigen Phasen der Pandemie hat das medizinische Personal am Rande der Belastbarkeit gearbeitet - und dennoch zunächst nicht protestiert oder gestreikt. Das hat sich nun geändert: Im Sommer 2022 mussten viele portugiesische Krankhäuser aus Personalmangel vorübergehend Bereiche wie die Not-Geburtshilfe oder Kindernotaufnahme schließen. Nach dem Tod einer Schwangeren in Lissabon ist die portugiesische Gesundheitsministerin Marta Temido Anfang September zurückgetreten – und damit ausgerechnet ein Kabinettsmitglied, dessen Popularität in der Pandemie deutlich angestiegen war. Ob die gegenwärtige Krise im Gesundheitssektor gelöst werden kann, bleibt

fraglich. Die Regierung kann nun zumindest auf Geld aus Brüssel bauen: Aus dem portugiesischen Aufbau- und Resilienzplan sollen 1,38 Milliarden Euro in das Gesundheitswesen fließen.

#### VERMINDERTE STABILITÄTSSEHNSUCHT. BLEIBENDE HELDENVEREHRUNG

Der Höhepunkt der Pandemie scheint nun - jedenfalls vorübergehend - überschritten zu sein: Die Regierung hob Ende September die Isolationspflicht für Corona-Infizierte auf. Damit verliert offensichtlich auch der Wunsch nach politischer Stabilität, der zur Zeit der Pandemie in Portugal deutlich spürbar war, an Zugkraft. Die Sozialisten spüren nun den Gegenwind. Laut einer Umfrage Ende September 2022 bewerteten 49 Prozent der Befragten die Arbeit der Regierung als schlecht oder sehr schlecht; nur 42 Prozent haben ein positives Bild. Bei der Wiederwahl im Januar 2022 - auf dem Höhepunkt der Omikron-Welle - waren es noch 65 Prozent gewesen, die der Regierung ein positives Zeugnis ausstellten. 11 Die Auswirkungen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine (Inflation, steigende Energiepreise und Zinsen) spielen beim Popularitätsverlust der portugiesischen Regierung sicherlich eine Rolle. Beobachter:innen stellen aber auch fest, dass die Regierung um António Costa seit dem Gewinn der absoluten Mehrheit Defizite in der internen Kommunikation, in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Zusammenarbeit mit dem Staatspräsidenten offenbart. Das politische Portugal kommt nach der Pandemie in unruhigere Gewässer, auch weil die Unterstützung der Rechtspopulisten weiter zunimmt und eine Zersplitterung der breiten politischen Mitte droht.

Ein Mann scheint jedoch auch jetzt noch das große Vertrauen der Portugies:innen zu genießen: Henrique de Gouveia e Melo. Der ehemalige Chef der Impf-Task-Force ist zum Admiral und Chef der portugiesischen Marine ernannt worden. Gouveia e Melo bemüht sich, seinen Ruf einer überparteilichen, unabhängigen Persönlichkeit zu pflegen. Seine politischen Ambitionen hat er *indes* nie ganz von der Hand gewiesen. Warum auch: Der »Held« der Pandemie ist zur Zeit der aussichtsreichste Kandidat, um in drei Jahren Portugals neuer Staatspräsident zu werden.

Vgl. Eunice Lourenço & Sofia Miguel Rosa, Sondagem: Governo passou do céu ao inferno em seis meses, in: Expresso, 30.09.2022, https:// tinyurl.com/indes223l6.



Tilo Wagner studierte Geschichte, Volkswirtschaftslehre, Spanisch, Portugiesisch und Arabisch in Mainz, Madrid, Beirut und Berlin. Er arbeitet als freier Korrespondent für den Deutschlandfunk und andere deutschsprachige Medien in Portugal.

## ÜBERALL MASKEN!

#### DIE SUBVERSIVE MACHT DES THEATERSPIELS UND DIE KRISE DER REPRÄSENTATION

**E** Viola Köster

»Wenn die Pest in einem Gemeinwesen herrscht, gerät die Ordnung aus den Fugen. [...] Wichtig vor allem ist das Zugeständnis, daß das theatralische Spiel wie die Pest eine Raserei ist und daß es ansteckend wirkt.«<sup>1</sup>

Folgende Szene: Eine Zuschauerin stürmt nach der Vorstellung erbost aus dem Saal auf mich zu. Sie habe sich gar nicht konzentrieren können, überall *Masken*, auf der Bühne, vor der Bühne, hinter der Bühne vermutlich auch, sonst hätte sich das Theater den Coronamaßnahmen doch widersetzt, wie es denn sein könne, dass innerhalb weniger Wochen alle zu *Repräsentant:innen* der Regierungsmeinung geworden seien ...

Ich starre sie an und habe keine Antwort. Zu viele Begriffe auf einmal. Die muss ich erst einmal sortieren. Nicht, um Querdenker:innen ernster zu nehmen, als sie es verdienen, sondern um Begriffe, die in der öffentlichen Diskussion lange und immer wieder sowohl der theatralen als auch der politischen Sphäre zugeschrieben werden, genauer unter die Lupe zu nehmen, gerade, wenn ihnen dabei eine negative Konnotation anhängt. Vor allem meine ich die Begriffe *Maske* und *Repräsentation*. Die *Maske* lässt sich zunächst scheinbar dem theatralen und *Repräsentation* dem politischen Kontext zuordnen. Doch bei genauem Hinsehen liegen die Dinge etwas komplizierter, stammt der Begriff der *Maske* als *das andere Gesicht* bzw. *das Andere als das Gesicht* doch ebenso aus der gesellschaftlichen Sphäre mit ihren Riten, Kulten und Festen, während der Begriff der *politischen Repräsentation* neben *Vertretung* auch als »*Darstellung des eigenen Amtes*«<sup>3</sup> beschrieben worden ist und somit der symbolischen Sphäre des Theaters anverwandt scheint.

Hier geht es jedoch weniger um die Begriffs- oder Kulturgeschichte von *Maske* und *Repräsentation* als vielmehr um die Verquickung von Theater und politischer Realität und den Versuch, diese Gemengelage anhand des Gebrauchs beider Begriffe sichtbar zu machen. Genauer: Zum einen geht es um die *Tradition der Angst vor den Masken*, die während der Corona-Zeit erneuten Aufschwung bekommen zu haben scheint, und zum anderen um die *Illusion authentischer Repräsentation* im gesellschaftlichen sowie im politischen Feld.

- 1 Antonin Artaud, Das Theater und die Pest, Frankfurt a. M. 1964.
  - 2 Vgl. zur Maske Richard Weihe, Die Paradoxie der Maske. Geschichte einer Form, München 2004, S. 50f.
- 3 Vgl. Thomas Meyer, Politik als Theater, Berlin 1998, S. 122; zur Inszenierung von Politik vgl. außerdem Paula Diehl & Gertrud Koch (Hg.), Inszenierung der Politik. Der Körper als Medium, Paderborn 2007.

Den folgenden Betrachtungen liegt die These zugrunde, dass die unreflektierte Verbindung theatraler und politischer Mechanismen zur Verfolgung bestimmter Zwecke auf politischer Ebene einen Verlust an Glaubwürdigkeit nach sich ziehen kann. Zudem geht es mir auf der Ebene des Theaters um die Verteidigung der Freiheit des Schauspielens und des subversiven Potenzials der Maske gegen die Vereinnahmung für politische oder ökonomische Ziele.

#### DAS THEATRUM MUNDI

Der Gebrauch von Theatermetaphern zur Beschreibung gesellschaftlicher Realität hat eine lange Geschichte. Der Begriff Theatrum Mundi geht zurück auf das antike Griechenland, wo er sich kurz nach der Etablierung der Institution Theater herausbildete. 4 Seitdem hat er eine ansehnliche Karriere hingelegt. Im frühen Christentum bezeichnete er zum einen die Erde als göttliches »Himmeltheater«, in dem Gott die Rolle des Regisseurs und VIP-Zuschauers Nummer eins einnahm, und zum anderen das eitle Treiben auf der Erde im Gegensatz zum unsterblichen, wahren Leben im Himmelreich Gottes. Die Inschrift über dem Eingang von Shakespeares Globe Theatre lautete übersetzt »Die ganze Welt spielt Theater«.5 Das sich an die Shakespeare'sche Zeit anschließende Barockzeitalter gilt als die theatrale Epoche in Europa, nicht zuletzt wegen der Machtinszenierungen und prunkvollen Feste in Versailles und an anderen Herrschaftssitzen.6 Im 20. Jahrhundert wiederum hatte der Begriff der Inszenierung von Wirklichkeit Konjunktur - nicht zuletzt durch theatrale Mittel und in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen wie der Unternehmens- und Personalführung, der Machtpräsentation von Politik und Politiker:innen in den Medien, der Selbstdarstellung im Alltag sowie der Darstellung bestimmter kultureller Praktiken.7 Und Erving Goffmans These, dass "wir alle Theater spielen", indem wir in unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionen unterschiedliche Rollen annehmen, um in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zu bestehen beziehungsweise um den Eindruck, den die anderen von uns in einer bestimmten Situation bekommen, unter Kontrolle zu bringen, wurde zum Ausgangspunkt eines Denkens in theatralen Kategorien sowie eines gesellschaftlichen Handelns nach Methoden des Rollenspiels.8

#### DIE MASKE ALS EINHEIT DES UNTERSCHIEDENEN<sup>9</sup>

Auch das Spiel mit den unterschiedlichsten Formen von Masken hat eine lange Tradition in vielen verschiedenen Kulturen der Welt. Seien es die Masken der antiken Tragödie, jene des Nô-Theaters in Japan, Balinesische Masken oder die Masken der venezianischen Commedia dell'Arte - immer handelt es sich

- 4 Vgl. z.B. Björn Quiring, Theatrum Mundi. Die Metapher des Welttheaters von Shakespeare bis Beckett, Berlin 2013.
- 5 Ebd., S. 14 f.
- 6 Vgl. z.B. Joachim Fiebach, Inszenierte Wirklichkeit, Kapitel einer Kulturgeschichte des Theatralen, Berlin 2007.
- 7 Vgl. z. B. Erika Fischer-Lichte, Theatralität und Inszenierung, in: Dies. u. a. (Hg.), Inszenierung von Authentizität, Tübingen & Basel 2000.
- 8 Erving Goffman, Wir alle spielen Theater, München 1969.
- 9 Vgl. Weihe, S. 47.

um Formen des expressiven Spiels, das seinen Reiz daraus entwickelt, dass der wohl persönlichste Teil des Körpers, das Gesicht, verdeckt wird und so ein neues Wesen, eine Mischung aus Maske und Spieler:in, Dargestelltem und Darstellenden entsteht. Im Laufe eines Theaterstückes können die Spieler:innen zudem völlig unterschiedliche Masken tragen und damit verschiedene Rollen an- und übernehmen. Die Masken versinnbildlichen die Vielgesichtigkeit eines jeden Menschen. Sie tragen nach außen, welche Facetten in einer Persönlichkeit stecken oder auch schlummern - nicht ohne Grund leitet sich das Wort Person vom lateinischen persona ab, was ursprünglich die Schauspielermaske bezeichnete. 10 Indem die Maske das eine Gesicht, das wir alle besitzen, von seinem begrenzten Ausdrucksvermögen befreit, ermöglicht sie den Spieler:innen, verschiedenste Charaktere auszuprobieren. Als »Paradoxie der Einheit des Unterschiedenen« bzw. als »Zwei-Seiten-Form« schafft sie es, zugleich zu verbergen und zu ent-decken und zudem etwas Neues, drittes, nämlich die Figur entstehen zu lassen, die weder gleichzusetzen ist mit der Maske noch im Spieler selbst aufgeht.11

Nicht umsonst werden Masken auch in der Theaterpädagogik und in der Therapie verwendet, beispielsweise in der Arbeit mit psychisch kranken Menschen, Geflüchteten oder Gefängnisinsassen, wie es etwa Prof. Christian Bohdal von der Hochschule der Künste im Sozialen in Ottersberg praktiziert.<sup>12</sup> Und das vor allem mit dem Zweck, andere, neue Seiten an sich selbst kennenzulernen, die die vielleicht von Vorurteilen, Traumata oder eingefahrenen Selbstbildern begrenzte Selbstwahrnehmung für andere, bisher unentdeckte Facetten der eigenen Person öffnen. Die alte (psychische) Ordnung wird damit infrage gestellt, um sie eventuell auch verlassen oder umstrukturieren zu können. Demnach bieten Masken ihren Träger:innen die Chance, sich durch sie zu schützen und zu zeigen, sich zu verstecken und über sich selbst hinauszuwachsen.

#### THEATERFEINDLICHKEIT, SPIELVERBOT UND ANGST VOR DEN MASKEN

Ebd., S. 27 f. u. S. 179 ff. 10

Ebd., S. 47; vgl. darüber hinaus auch Reinhard Olschanski, Maske und Person. Zur Wirklichkeit des Darstellens und Verhüllens, Göttingen 2001.

12 Vgl. Website von Christian Bohdal an der Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg, https://tiny.one/indes223o1. Doch die Tradition des Maskenspiels und der verbreitete Gebrauch von Theatermetaphern bedeuten nicht, dass das Theater als kulturelle Praxis zu allen Zeiten gesellschaftlich anerkannt und geschätzt wurde, häufen sich in der Geschichte doch die Fälle von (Fest-)Spielverboten, Maskenverboten und sogar der Verfolgung von Schauspieler:innen - gerade in Zeiten totalitärer Herrschaft. Allen voran versuchten Kirchenoberhäupter das ausgelassene Treiben an Karneval, aber auch während anderer Volksfeste als sittenwidrig zu brandmarken. Jene Festivitäten »geißeln die Bürger, die sich mit bizarren

Kostümen herausputzen und sich unter Masken verbergen; geduldet sind einzig ernsthafte Darstellungen.«<sup>15</sup> Solche Veranstaltungen wurden von den Herrschenden in den allermeisten Fällen zwar geduldet, jedoch nur deshalb, weil sie zeitlich klar begrenzt blieben. Niccolò Machiavelli wird sogar mit dem Satz zitiert: »Zu bestimmten Zeiten des Jahres muß der Fürst dem Volk Feste und Spiele bieten.«<sup>14</sup> Sinn und Zweck dieser öffentlichen Veranstaltungen bestand also vor allem darin, die Kritik an den Herrschenden und die scheinbar destruktive Energie des Volkes, die in den Rollenspielen und Perspektivverschiebungen der satirischen Darstellungen zum Vorschein kamen, im von oben vorgegebenen Rahmen zu kanalisieren und so besser kontrollieren und entschärfen zu können; gleichzeitig trachtete der Thron danach, sich mit den Festen und Spielen beliebt zu machen und möglichen Aufständen entgegenzuwirken.<sup>15</sup>

Mit der *Ständeklausel* wurde weitergehend dafür gesorgt, dass die gesellschaftliche Machtordnung auch auf der Bühne nicht infrage gestellt wurde, besagte diese Klausel doch, dass Adelige auch auf der Bühne die Geschichten Adeliger vorgeführt bekommen sollten. *Das Volk* hatte *indes* den Kämpfen und Komödien seinesgleichen zu folgen. Der Theatermann Johann-Christoph Gottsched propagierte im 18. Jahrhundert diesen Ideen entsprechend ein bildungsbürgerliches Theater, das die Figuren als Stellvertreter der Bessergestellten begriff, die die Menschen zu feineren Charakteren und sittsamerer Moral zu erziehen hätten, als es die Stehgreif-Komödianten des Volkstheaters mit ihrem deftigen Realismus leisten könnten. In einem symbolischen Akt ließ Gottsched zu diesem Zweck sogar den Possenreißer Hans Wurst von der deutschen Bühne verbannen.<sup>16</sup>

Wäre die *Macht der Masken* gering eingeschätzt worden, wären solcherlei Vorgaben und Vorgänge nicht nötig gewesen, um das Gemeinwesen im Sinne der Machthaber zu disziplinieren und abzusichern. Neben den Aspekten des Anstandes und der Angemessenheit des Guckerlebnisses spricht also einiges dafür, dass von der Bühne bzw. von den Masken eine Kraft zur Veränderung und der Infragestellung der *Realität, so wie sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt darstellt*, ausgeht, die es nötig macht, eingedämmt zu werden, um unterhaltsam, aber nicht revolutionär zu werden. Auch heute noch lässt sich in autoritären Regimen wie beispielsweise in Ungarn und Russland beobachten, wie die Führung das, was in den Theatern produziert und aufgeführt wird, überwacht und im Zweifelsfall zensiert. Käme in Deutschland die AfD an die Macht, wäre mit ähnlichen Zuständen zu rechnen, wie gewisse Anfragen und Anträge der Partei in Stadträten, Parlamenten und Kulturausschüssen nahelegen.<sup>17</sup>

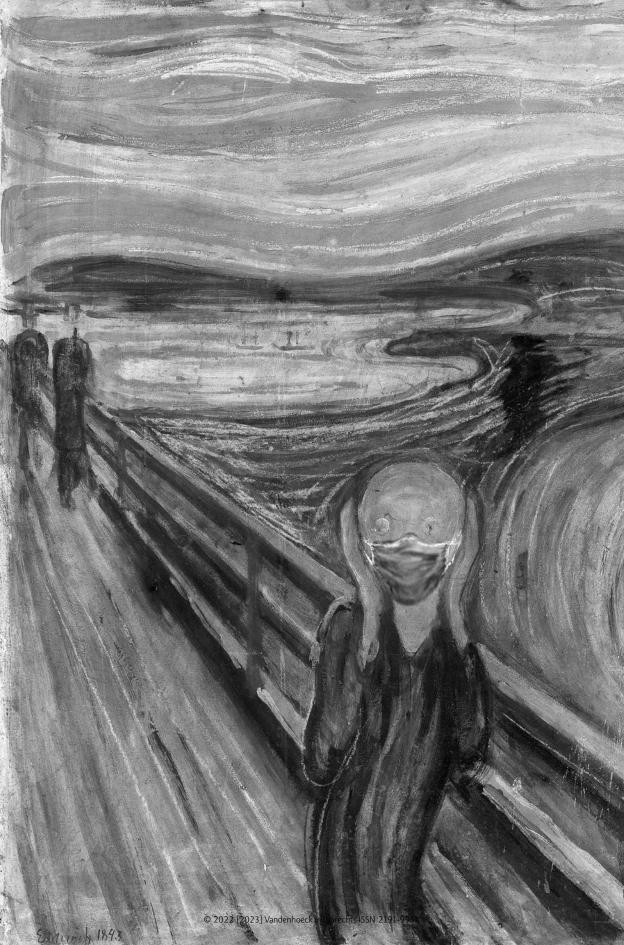
<sup>13</sup> Jacques Heers, Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter, Frankfurt a. M. 1986, S. 297.

<sup>14</sup> Zit. nach ebd., S. 23.

<sup>15</sup> Vgl. Fiebach.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu weiterführend Hugo Aust u. a., Volksstück. Vom Hanswurstspiel zum sozialen Drama der Gegenwart, München 1989.

<sup>17</sup> Vgl. z.B. Peter Laudenbach & John Goetz, Druck von Rechts, in: Süddeutsche Zeitung, 27.08.2019, https://tiny.one/indes22302.



#### DER IRRGLAUBE AN EINE AUTHENTISCHE **SELBSTDARSTELLUNG**

Eine andere Form theaterfeindlicher Einstellung lässt sich immer dort ausmachen, wo darauf gepocht wird, dass die Darstellung von öffentlichen Personen oder eben auch Bühnenfiguren im Theater authentisch zu sein habe.<sup>18</sup> Auch hier offenbart sich eine Angst vor den Masken, ist mit authentisch doch gemeint, eine Darstellung habe echt im Vergleich zu unecht, wahr im Vergleich zu *unwahr* und *ehrlich* im Vergleich zu *verlogen* zu sein - wobei das Spielen auf der Seite der Lüge und des Scheins verortet und gegen das wahre Sein ausgespielt wird. Interessant dabei ist, dass bei dieser Forderung oft vergessen wird, dass eine authentische Selbstdarstellung auch bedeutet, dass die Person, die sich öffentlich darstellt, dadurch besser einzuschätzen, besser zu durchleuchten und damit auch staatlich besser zu kontrollieren ist, dass es sich bei dieser Forderung also um eine politisch brisante und nicht nur um eine ästhetische oder moralische Frage handelt. Im ersten Akt von Georg Büchners Revolutionsdrama Dantons Tod, geschrieben 1835, wird die Ideologie der Authentizität bereits in folgendem Dialog als Wurzel des Staatsterrors gekennzeichnet:

- LACROIX. Höre, Danton, ich komme von den Jakobinern.
- DANTON. Was macht Robespierre?
- LACROIX. Fingerte auf der Tribüne und sagte: die Tugend muß durch den Schrecken herrschen. Die Phrase machte mir Halsweh.
- DANTON. Sie hobelt Bretter für die Guillotine.
- · LACROIX. Und Collot schrie wie besessen, man müsse die Masken abreißen.
- DANTON. Da werden die Gesichter mitgehen.

In eben diese Zeit des 18. Jahrhunderts fällt sodann auch die umgekehrte Idee, man könne den Charakter eines Menschen aus dessen Gesicht sowie aus seiner gesamten Physiognomie ablesen. Als Vater dieser pervertierten Form des Glaubens an ein wahres Sein, dass es den Menschen nur aus den Gesichtern herauszulesen gelte, gilt der reformierte Pfarrer, Philosoph und Schriftsteller Johann Casper Lavater, auf dessen Schrift Von der Physiognomik<sup>19</sup> die Nationalsozialisten ihre Rassenideologie aufbauten. Aber auch Friedrich Schiller, der den meisten heute eher als Aufrührer, Freiheitsphilosoph und Kritiker menschenunwürdiger Staatsführung gelten mag, schrieb seine medizinische Dissertation über die Frage, wie sich der Charakter eines Menschen aus seiner Körperform herauslesen lasse.

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Bernd Stegemann, Kritik des Theaters, Berlin 2013 oder Fischer-Lichte u.a.

Vgl. Johann Caspar Lavater, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Leipzig & Winterthur 1775.

Und auch heute noch hält sich das Diktum einer authentischen Selbstdarstellung, die es zu erlernen oder zu entdecken gelte, um erfolgreich im Beruf, beliebt im Netz oder auch angesehen bei den Wähler:innen zu sein. Ebenso lassen sich die Diskussionen um Vermummungsverbote bei Demonstrationen oder die Debatten um das Tragen von Kopftüchern als religiöse Symbole aus dieser Perspektive als Wunsch verstehen, den Mitbürger:innen in ein vermeintlich unverstelltes, unkaschiertes Gesicht schauen zu können, um den anderen mit einem Blick lesen, durchschauen und einordnen zu können.20

Im Theater bekam die Idee der Authentizität in den vergangenen Jahren durch Theaterformen Konjunktur, die Expert:innen des Alltags anstelle von Schauspieler:innen auf die Bühne holten, wie beispielsweise die Gruppe Rimini Protokoll<sup>21</sup>, oder auch durch die Vorstellung, dass bestimmte Figuren nur von solchen Schauspieler:innen gespielt werden könnten, die eine ähnliche Biografie und Lebenserfahrungen gesammelt hätten wie die von ihnen Verkörperten. Beispielsweise wurden Inszenierungen kritisiert, in denen weiße Schauspieler:innen schwarze Figuren, europäische Schauspieler:innen asiatische Figuren oder auch männliche Schauspieler Frauenrollen spielten. Inzwischen wurde innerhalb dieses so genannten identitätspolitischen Diskurses jedoch festgestellt, dass es sich bei der ästhetischen Forderung nach authentischer Darstellung im Grunde vielmehr um die machtpolitische Forderung handelt, dass die Theaterensembles und -teams im Sinne einer diversen Gesellschaft auch divers besetzt werden sollten, um mit einer bisher weiter bestehenden weißen und männlichen Vorherrschaft zu brechen, Jobgerechtigkeit herzustellen und die Geschichten erzählen zu können, die eine plurale Gesellschaft beschäftigen und nicht nur einige wenige, die versuchen, an ihrer Vormachtstellung festzuhalten. Die ästhetische Debatte um authentische, also echte Darstellung, die man als theaterfeindlich bezeichnen könnte, wurde also von einer machtpolitischen Diskussion abgelöst. Aus einer theatralen Frage wurde eine politische Forderung, die dem Inhalt der Auseinandersetzung - nämlich Chancengerechtigkeit zu erreichen, Einkommen anzugleichen, Anerkennung und Sichtbarkeit von marginalisierten Gruppen zu erhöhen - deutlich angemessener ist als das Verharren bei der Frage nach Wahrheit vs. Unwahrheit. Dass bei dieser Diskursverschiebung auch theaterinterne Stimmen gegen den Irrglauben an die Möglichkeit einer wahren Selbstdarstellung erhoben wurden, ist eine erfreuliche Entwicklung.<sup>22</sup>

Dennoch zeigt sich durch die beschriebenen theaterfeindlichen Diskurse, dass die Angst vor den Masken Tradition und immer wieder Konjunktur hat.

20 Vgl. zum Versammlungsgesetz NRW vom Dezember 2017 z.B. https://tiny.one/indes223o3; zur Diskussion darüber Felicitas von Boeselager, Warum das geplante Versammlungsgesetz in NRW so umstritten ist, in: Deutschlandfunk, 08.12.2022, https://tiny.one/indes223o4; zur Kopftuchdebatte in Deutschland z.B. Anna C. Korteweg & Gökce Yurdakul, Kopftuchdebatten in Europa. Konflikte um Zugehörigkeit in Nationalen Narrativen, Bielefeld 2016.

21 Die Gruppe Rimini Protokoll wurde bekannt durch Inszenierungen, in die sie sogenannte »Expert:innen des Alltags« einbezog, um bestimmte Probleme sichtbar zu machen, z.B. in Qualitätskontrolle von 2013, https://tiny.one/indes223o5.

22 Ein gutes Beispiel für das Richtigrücken des Diskurses um authentische Spielweisen ist das Act-Out-Manifest von 2021, das von über 185 queeren und homosexuellen Schauspieler:innen und Theatermenschen unterschrieben wurde, die fordern, alle Rollen spielen zu können, da sie Schauspieler:innen sind, und nicht nur solche, die ihrem sexuellen Selbstverständnis entsprechen. Vgl. https://act-out.org/. Diejenigen, die an der Macht waren und sind, fürchte(te)n den von der Undurchschaubarkeit der Gesichtsverdeckung provozierten Perspektivwechsel und den vom Rollenspiel verursachten Furor von Darsteller:innen und Zuschauer:innen. Dass die Verteidigung des *wahren Gesichts* in Zeiten von Instagram und Photoshop sich nun im Grunde aber endgültig als eine Farce selbst entlarvt hat, scheint der Angst vor den Masken keinen Abbruch zu tun. Vielleicht sogar ganz im Gegenteil.

#### DIE ILLUSION AUTHENTISCHER REPRÄSENTATION

Wenn die erboste Zuschauerin vom Anfang dieses Textes behauptet, dass Träger:innen der Coronamasken die Regierungsmeinung repräsentieren würden, meint sie damit indes etwas anderes, als dass diese den Kanzler, den Gesundheitsminister oder einen Regierungsberater des Robert-Koch-Instituts spielen würden, um die in Kraft gesetzten Maßnahmen oder auch den Entscheidungsfindungsprozess für oder gegen die Maskenpflicht anschaulich zu machen, zu reflektieren oder infrage zu stellen. Mit repräsentieren meint sie jedoch auch nicht, dass die Maskenträger:innen als »elektoral legitimierte Personen im öffentlichen Raum« fungierten, die die »Vertretung und Bündelung von Interessen« der Bürger:innen übernehmen würden,23 was einer engen Definition von politischer Repräsentation in der repräsentativen Demokratie entspräche.<sup>24</sup> Sie unterstellt vielmehr, dass die Träger:innen der Masken die Coronapolitik *promoten* wollten. Die Zuschauerin verortet *Repräsentation* also vielmehr - und vermutlich unbewusst - auf der symbolischen Ebene der Darstellung anstatt auf der Sach- bzw. instrumentellen Ebene.<sup>25</sup> Sie betrachtet die Träger:innen der Coronamasken nicht als Vertreter:innen – im Sinne des »making present again« von Hanna F. Pitkin – einer bestimmten Interessensgemeinschaft, beispielsweise der gesundheitlich gefährdeten Personen, die das Maskentragen zum eigenen Schutz fordern, sondern vielmehr als Schaulaufende der Regierungsmacht, die durch das äußere Symbol der Maske ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der Unterstützer:innen der Regierung ausstellen. Ebenso wie das, was wir anziehen, und die Art, wie wir uns kleiden, in der Gegenwart vielfach als Meinungsäußerung, als politisches Statement und präsentierte Identität eingesetzt wird und damit mehr bedeutet als pure Geschmackssache, ordnet die Zuschauerin die Träger:innen der Coronamasken als Anhänger:innen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft ein.

Damit jedoch, und das ist ein interessanter Twist, wird die beschriebene Zuschauerin selbst zu einer Repräsentantin – oder besser und um die Verwirrung über die Menge theatraler Begriffe komplett zu machen: zu einer Sozialfigur<sup>26</sup> – der vielfach beschriebenen »Krise der Repräsentation«.<sup>27</sup> Diese

- 23 Maik Bohne u.a., Wieviel Ich im Wir? Wandel der Repräsentation in Deutschland, in: Das Progressive Zentrum (Hg.), Discussion Paper, Berlin 2017, S. 1.
- 24 Vgl. weiterführend z.B. Gerhard Göhler, Institution Macht Repräsentation. Wofür politische Institutionen stehen und wie sie wirken, Baden-Baden 1997; Paula Diehl & Felix Steilen, Politische Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und soziologische Perspektiven, Berlin 2015.
- 25 Vgl. z.B. Thomas Meyer, Die Theatralität der Politik in der Mediendemokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 53/2003, S. 12–19.
- 26 Stefan Moebius & Markus Schroer, Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Berlin 2010.
- 27 Vgl. z. B. Paula Diehl, Demokratische Repräsentation und ihre Krise, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 40–42/2016, S. 12–17.

Krise entstehe unter anderem durch einen Mangel an Vertrauen gegenüber den Repräsentant:innen, da die Repräsentierten sich mit ihren speziellen Interessen, Bedürfnissen, Lebensweisen oder Herkunftsgeschichten eben nicht ausreichend repräsentiert fühlten. Oft wird die Ursache hierfür in der zunehmenden Komplexität und Pluralisierung der gesellschaftlichen Realität gesucht, in der die begrenzte Anzahl von Parteien die Vielzahl der gesellschaftlichen Stimmen nicht mehr vertreten könne und darüber hinaus auch die Besetzung des Parlaments nicht die Pluralität der Gegenwartsgesellschaft widerspiegele.28

Der lange Jahre anhaltende Trend zur Individualisierung sowie der Anspruch, als Ich im Wir zu erscheinen, anstatt in einen aufwendigen Prozess der Kompromissfindung, der Suche nach Gemeinsamkeiten und der gegenseitigen Unterstützung bei politischen Kämpfen um Anerkennung oder Arbeitsbedingungen einzusteigen, was die Bündelung von Interessen in einer deliberativen Demokratie erst möglich macht, hat zudem dazu geführt, dass Einzelne überhaupt nicht mehr repräsentiert werden wollen. In beiden Trends, im Sichnicht-repräsentiert-Fühlen und im Nicht-repräsentiert-werden-Wollen, äußert sich die Krise der Repräsentation als Folge eines möglicherweise falsch verstandenen Verständnisses von politischer Repräsentation selbst.<sup>29</sup>

Wer meint, sie oder er müsse als authentisches Selbst mit der eigenen Identität im politischen System repräsentiert werden, kann nur enttäuscht werden. Dieser persönliche, ja psychologisch verständliche Anspruch ist politisch nicht einzulösen, bleibt komplexes gesellschaftliches Zusammenleben selbst in einer Idealvorstellung doch immer auf die Bündelung von Interessen und Kompromissfindung<sup>30</sup> angewiesen. Die von Richard Sennett bereits 1974 angesprochene »Tyrannei der Intimität« verunmöglicht Gesellschaft, die auf ein öffentliches Verhalten angewiesen ist, das sich vom Versuch der Darstellung eigener Innerlichkeit unterscheidet:

»So gelangen wir zu der Hypothese, daß Theatralität [man könnte auch sagen Repräsentation] in einem spezifischen, und zwar feindlichen Verhältnis zur Intimität steht und in einem nicht minder spezifischen, aber freundschaftlichen Verhältnis zu einem entfalteten öffentlichen Leben.«<sup>31</sup>

Das Problem für die politische Glaubwürdigkeit besteht daher auch nicht in der symbolischen Handlung der Politik an sich, sondern in der Unkenntlichmachung der politischen Strategie zugunsten der Behauptung der Authentizität, wenn eine »Handlungsepisode [...] so gespielt [wird], als wäre sie die Realhandlung, und [...] die Zeichen des Spiels [verwischt]«.32

28 Vgl. z.B. Bohne u.a., S. 4; Jessica Fortin-Rittberger & Corinna Kröber, Der neu gewählte Deutsche Bundestag. Ein Schritt in Richtung eines »repräsentativen« Parlaments?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 47-49/2021, S. 34-40; Markus Linden & Winfried Thaa (Hg.), Krise und Reform politischer Repräsentation, Baden-Baden 2011.

Vgl. Bohne u.a.

**30** Vgl. hierzu auch Eva Menasses eindringlichen Appell an den Kompromiss: Gedankenspiele über den Kompromiss, Graz 2020.

31 Richard Sennett, Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt a. M. 1974, S. 58.

32 Meyer, S. 85.

#### KRISE DER REPRÄSENTATION ALS ENT-TÄUSCHUNG?

Der Vertrauensverlust der Zuschauerin vom Anfang scheint weitergehend also daher zu rühren, dass sie den politischen Repräsentant:innen unterstellt, dass sich hinter dem von ihnen symbolisch und medial aufwendig und ausschweifend Kommunizierten (dem gegenseitigen Schutz vor dem Virus durch zum Beispiel das Tragen von Coronamasken) noch etwas anderes verbirgt. Sie scheint sich darüber zu beklagen, Teil eines größeren politischen Schauspiels zu sein, das sie nicht durchschauen kann, dessen Spielregeln sie nicht versteht und bei dem sie dennoch dazu gezwungen wird, mitzuspielen. »Politik als Theater treibt politische Urteilskraft und Teilhabebereitschaft bei denen aus, die sie nicht durchschauen.«33 Sie glaubt also nicht, was man ihr zu vermitteln versucht, und offenbart so eine Enttäuschung über die Diskrepanz zwischen öffentlicher Darstellung und der hinter verschlossenen Türen stattfindenden politischen Sachdiskussion. In einem Moment, in dem auf der Sachebene aufgrund der Neuheit des Coronavirus und der Notwendigkeit schnellen Handelns zu dessen Eindämmung besonders wenig kommuniziert werden kann und stattdessen immer das Gleiche wiederholt und symbolisch präsentiert wird, empfindet sie das Auseinanderfallen der Sachebene und der Symbolebene als besonders virulent. Damit reagiert sie auf das, was Thomas Meyer bereits 1998 als den »Zwang zur Scheinhandlung« beschrieben hat:

»Da der Zwang zur Legitimation politischen Handelns oder eben auch Nicht-Handelns für den Nationalstaat in der Krise wächst, [...], werden die politischen Akteure zum Beispiel stärker verführt, die offenkundigen Erfolgsdefizite durch medienwirksames Scheinhandeln zu verschleiern.«<sup>34</sup>

So gesehen könnte man sagen, dass der *performative turn* in der Politik dem Aufkommen der Querdenker:innenbewegung sowie dem Anstieg von Fake News und als Wahrheit verkündeter Halbinformationen den Grundstein gelegt hat. Denn wenn alles, was empfunden, gedacht und spekuliert werden kann, auch als Wahrheit, *authentische Selbstdarstellung* und persönliche Überzeugung kommuniziert, dargestellt und verbreitet werden kann, wie lässt sich dann noch unterscheiden, ob das, was gesagt und performt wird, tatsächlich der Wahrheit entspricht?

Die Coronapolitik erscheint somit als Paradebeispiel für einen Trend, der lange vor der Pandemie eingesetzt hat. Der bereits zuvor beklagte Vertrauensverlust hat sich seit März 2020 noch einmal potenziert. Die Reaktion einzelner Menschen auf die nur scheinbar aufgehobene Grenze zwischen öffentlichem Auftreten und privater Überzeugung, zwischen *public persona* 

- 33 Ebd., S. 127.
- 34 Ebd., S. 65.

und Privatmensch, wird damit nachvollziehbar, auch wenn die Schlussfolgerungen unverständlich bleiben und als verquer bezeichnet werden müssen.

#### DAS SPIEL MIT DEN MASKEN

Aber was hat das alles nun mit dem Maskenspiel als Bühnenkunst zu tun? Tatsächlich reichlich wenig. Dient das Maskenspiel auf der Bühne doch gerade nicht der Darstellung irgendeiner Wirklichkeit, sondern - im Gegenteil - ihrer Reflektion und Infragestellung. Theatermasken besaßen schon immer ein subversives Potenzial, das die herrschenden Meinungen ebenso wie die politische Ordnung durcheinanderbringen konnte. Die, die an der Macht sind, fürchten die Maskenspieler:innen. Denn Letztere lassen die falschen Spiele auffliegen, indem sie sie in einem fiktiven Szenario öffentlich zur Schau stellen. Die Masken auf der Bühne sind keine Masken der manifesten Machtstrukturen, ebenso wenig sichern sie den Machthabern ihre Position. Ihre Macht besteht im Gegenteil im Aufdecken von Machtstrukturen, indem sich die Darsteller:innen die sozialen Rollen aus der gesellschaftlichen Realität aneignen und mit ihnen spielen, als ob sie die wären, die sie darstellen. Niemals würde ein:e Maskenspieler:in der Annahme verfallen, sie:er sei das, was sie:er darstellt. Dies scheint eher ein Phänomen aus der gesellschaftlichen sowie politischen Wirklichkeit zu sein. Auf der Bühne besteht das Ziel gerade darin, jemanden oder auch etwas darzustellen, der:die:das man selbst nicht ist. Die:der Spieler:in versucht so glaubwürdig wie möglich als jemand anderes wahrgenommen zu werden als im realen Leben. Selbstverständlich greift jede:r Spieler:in dabei immer auf die eigenen Möglichkeiten, Erfahrungen, Erlebnisse und Charaktereigenschaften zurück, jedoch immer, um diese für die Figur neu zu verwenden. Dies setzt eine erhebliche Selbstreflexion voraus. Wer sich seiner eigenen Eigenschaften und Wirkungen nicht bewusst ist, wird diese auch nicht einsetzen können. Ähnlich wie ein Maler seine Farben oder ein Handwerker seine Werkzeuge kennen muss, um sie für seine neuen Kreationen zu benutzen, arbeitet die:der Schauspieler:in mit inneren Farben und Werkzeugen. Diese Reflexion und dieses Handwerk wird Politiker:innen sowie anderen Personen, die in der Öffentlichkeit agieren, zwar beizubringen versucht - nicht zuletzt durch professionelle Schauspieler:innen, die ebenfalls als Coaches arbeiten. Doch selbst dann, wenn die öffentlich auftretende Person über schauspielerisches Talent verfügt, lässt sich ihr öffentliches Handeln und Auftreten nicht als Spielen bezeichnen. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass die öffentliche Person mit ihrem scheinbaren Spiel einen Zweck in der gesellschaftlichen Wirklichkeit verfolgt, sie möchte etwas erreichen, eine Reform umsetzen, einen Gesetzestext verändern, Gelder

umverteilen, die öffentliche Meinung im Sinne ihres Programms beeinflussen. Sie möchte die Realität gestalten und versucht dazu, ihre Wähler:innen, Kund:innen und Kolleg:innen etc. von ihren Vorschlägen zu überzeugen.

Als Parteipolitiker:in wird man dabei versuchen, diejenigen zu repräsentieren, die den eigenen potenziellen Wählergruppen entsprechen. Das ist, wie oben beschrieben, die ursprüngliche Idee der Repräsentation in der repräsentativen Demokratie. Und dafür wenden die Politiker:innen ihr *Spiel* an. Sie tun nicht so, *als ob* sie jemand anderes wären, um ein Gedankenexperiment zu wagen oder die Realität aus einer unbekannten Perspektive betrachten zu können. Sie bleiben nicht auf der Ebene des bloßen Spiels als Spiel. Das Spiel wird in dieser politischen Sphäre der Repräsentation zu einem Mittel, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Und damit wird das Spiel von einer Handlung des *als ob* zu etwas anderem, nämlich zu einem Werkzeug des *um zu*. Denn das Spiel des *als ob* ist notwendig eine

»freie Handlung [...], die als ›nicht so gemeint‹ und außerhalb des gewöhnlichen Lebens stehend empfunden wird und trotzdem den Spieler völlig in Beschlag nehmen kann, an die kein materielles Interesse geknüpft ist und mit der kein Nutzen erworben wird.«35

Die scheinbar oder angeblich um einen realen Zweck spielende Person spielt nicht. Sie performt bloß sich selbst.

#### »ICH IST EIN ANDERER«

Man könnte insgesamt nun also zu der These gelangen, dass immer dort, wo das Diktum von Authentizität und wahrer Selbstdarstellung vorherrschen und ihre Inszeniertheit aus dem Blick gerät, die Angst vor den Masken wächst. Das Schwinden des privaten Raums, die Überwachung und der Handel mit persönlichen Daten scheinen weniger zu stören als das Undurchschaubare, das Verhüllte und das Verborgene zum Schutz derer und ihrer Gegenüber, die sich maskieren. Das Nicht-Wissen verängstigt; das Offenlegen, so wird behauptet, beruhigt und schafft Vertrauen und Akzeptanz in eine durch die politischen Repräsentant:innen umgesetzten Ordnung. Doch das Vertrauen gegenüber den Repräsentant:innen sowie deren Akzeptanz, die auf einer scheinbar wahren Darstellung scheinbar authentisch auftretender und sprechender Personen beruhen, sitzen einem Missverständnis von politischer Repräsentation, zwischenmenschlicher Kommunikation und sogar menschlicher Identitätskonstruktion auf: Niemand wird jemals *ein* wahres Auftreten erreichen.

**<sup>35</sup>** Johan Huizinga, Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Reinbek bei Hamburg 1956.

Alle sind - in abgewandelter Form des Rimbaud'schen Satzes »je est un autre «36 - immer andere, jede Person hat mehrere Gesichter, performt unterschiedliche Rollen, je nach Kontext und je nach Zielsetzung. Selbst in der kuscheligsten, innigsten Gemeinschaft, in deren Einzelteile oder »Singularitäten« die Gesellschaft laut Reckwitz derzeit zerfallen ist, wird es niemals dazu kommen, dass alle Karten aller immer sichtbar auf dem Tisch liegen.<sup>37</sup> Dies ist noch nicht einmal in einer Familie der Fall, geschweige denn in einer Paarbeziehung, der kleinsten vorstellbaren Gemeinschaft. Diese Erkenntnis wiederum, ob sie einen nun in Traurigkeit versetzt oder Humor und Lust entdecken lässt, ist die Basis des Theaters ebenso wie die eines gesellschaftlichen Zusammenlebens in einer Demokratie der Vielen. Es gilt, den anderen und sich selbst die Freiheit zuzugestehen, sich so weit hinter den eigenen zur Verfügung stehenden Masken zu verstecken, wie es die Spielvereinbarung erlaubt. Vor allem aber darf die Grenze zwischen Darstellung und Realität nicht verwischt, unkenntlich gemacht oder verschwiegen werden. Die auf der symbolischen politischen Ebene implizit vertretene Behauptung, die Darstellung einer politischen Person sei identisch mit dieser Person, sie entspreche ihrer Identität, ist fatal. Sie macht das ohnehin durch verschiedene Fehlentwicklungen und -entscheidungen beschädigte Vertrauen in politische Repräsentant:innen zunichte. Den Fake von der tatsächlichen Information, das Symbol von seinem Inhalt und die politische Repräsentanz von ihrem authentischem Selbst unterscheiden zu können, das ist es, was als Kompetenz erlernt werden und in das kollektive Bewusstsein der Gegenwart zurückkehren muss.

Das Maskenspiel auf der Theaterbühne als offen-sichtliches Spiel mit den unterschiedlichen Gesichtern und Facetten einer Figur - und das ist die Pointe - steht allerdings viel mehr mit dem Virus selbst in Verbindung als mit irgendeiner Form von politischer Kommunikation und erst recht nicht mit den politischen Maßnahmen dagegen. Die Pandemie bringt die gewohnte Ordnung ins Wanken. Sie zerstört Ordnung; aber sie setzt weder eine Ordnung durch noch repräsentiert sie diese. Das kann weder Corona noch irgendein Maskenspiel der Welt. Das können nur die Menschen, die die Ordnung gemeinsam neu bestimmen und beispielsweise aufs Neue damit beginnen, sich eine kollektive Identität abseits von biografischen oder scheinbar authentischen Merkmalen zu geben. Die Masken als Schutzmasken hingegen sind keine Masken im eigentlichen Sinn. Wir sollten ihnen einen anderen Namen geben. Vielleicht den, der in Hamburg für die schützenden Stofffetzen bereits seit Pandemiebeginn existiert: Snutenpulli.

36 Das Zitat stammt aus einem Brief Rimbauds an Georges Izambard vom 13. Mai 1971 und bedeutet übersetzt etwa »Ich ist ein anderer«. Rimbaud meinte damit, dass es ihm beim Schreiben so vorkomme, als sei er selbst nur das Medium, durch das die Sprache hindurchfließe, als schrieben sich die Gedichte selbst und bloß durch ihn.

> 37 Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017.



Viola Köster studierte Politikwissenschaften, bevor sie sich dem Theater zuwandte. Derzeit arbeitet sie als Dramaturgin am Schlosstheater Moers sowie als freie Regisseurin und Autorin.

#### INDES ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT

#### Herausgeber:

Prof. Dr. Frank Decker

#### Redaktionsleitung:

Katharina Rahlf (V.i.S.d.P.), Dr. Volker Best

#### Redaktion:

Jacob Hirsch, Dr. Matthias Micus, Tom Pflicke, Luisa Rolfes

#### Praktikant der Redaktion:

Till Schröter

#### Konzeption dieser Ausgabe:

Dr. Volker Best, Katharina Rahlf

#### Redaktionsanschrift:

Redaktion INDES

c/o Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie

Universität Bonn Lennéstr. 27, 53113 Bonn indes@uni-bonn.de

Online-Auftritt: www.indes-online.de

Anfragen und Manuskriptangebote schicken Sie bitte an diese Adresse, möglichst per E-Mail. –

Die Rücksendung oder Besprechung unverlangt eingesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden.

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Leserservice, Teichäcker 2, D-72127 Kusterdingen, E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de.

E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de.
Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen,
Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com.

#### Verlag:

BRILL Deutschland GmbH, Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen; Tel.: 0551-5084-40, Fax: 0551-5084-454

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

ISBN 978-3-647-80036-3

ISSN 2191-995X

© 2022 by Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Germany, an imprint of the Brill-Group

(Koninklijke Brill NV, Leiden, The Netherlands; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Germany; Brill Österreich GmbH, Vienna, Austria) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,

Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Gestaltung, Satz und Lithografie: SchwabScantechnik, Göttingen

#### Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Ursula Bitzegeio

Dr. Felix Butzlaff

Dr. Sandra Fischer

Prof. Sigmar Gabriel Prof. Dr. Alexander Gallus

Hasnain Kazim

Prof. Dr. Christine Krüger

Dr. Astrid Kuhn

Prof. Dr. Torben Lütjen

Dr. Julia Reuschenbach

Prof. Dr. Jürgen Rüttgers

Prof. Dr. Ulrich Schlie

Prof. Dr. Grit Straßenberger

Prof. Dr. Berthold Vogel

Ulrike Winkelmann

#### BILDNACHWEISE

Porträt Christoph Butterwegge: Wolfgang Schmidt Porträt Frank Decker: Barbara Frommann, Uni Bonn Porträt Nina Janich: Annette Mück, Klaus Tschira Stiffung Porträt Paula Tuschling: Lisa Bössen

Porträt Tilo Wagner: João Basílo

#### Bebilderung

Die Illustrationen dieser Ausgabe sind allesamt mit Coronabezug entfremdete Klassiker, ausgewählt von der Redaktion und manipuliert von Karl Rollwagen (www.karlrollwagen.com).

Cover, S. 123: Jan Vermeer, Junge Dame mit Perlenhalsband

S.6: Jan Vermeer, Das Mädchen mit dem Perlenohrgehänge

S. 32: Carl Spitzweg, Der arme Poet

S.41: Gustav Klimt, Der Kuss

S. 60: Leonardo da Vinci, Mona Lisa

S. 75: Samuel van Hoogstraten, Augenbetrüger-Stillleben

S.82 f.: Leonardo da Vinci, Das Abendmahl

S. 96: Edgar Degas, Der Absinth

S. 106, 108 f.: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Goethe in der Campagna

S. 115: Pierre-Auguste Renoir, Mädchen mit Strohhut

S. 138: Leonardo da Vinci, Johannes der Täufer

S. 144 f.: Salvador Dali, Der Schlaf

S. 156: Georges Seurat, Ein Sonntagnachmittag auf der Insel La Grande Jatte

S. 165: Katsushika Hokusai, Die große Welle vor Kanagawa

S. 181: Jan Vermeer, Dame mit Dienstmagd und Brief

S. 188: James McNeill Whistler, Porträt der Mutter des Künstlers

S. 195: Edvard Munch, Der Schrei

S. 206 f.: Vincent van Gogh, Caféterrasse am Abend

S.210: Grant Wood, American Gothic

S.218: Leonardo da Vinci, Salvator mundi